2. Das Wedafest.

Dem Heidenthum insgesammt haftet eine Scheußlichkeit an, — das Menschenopfer. Alle Heiden, keine ausgenommen, die gebildeten Griechen und Römer ebenso gut, wie die barbarischen Scythen und Germanen, schlachteten Menschen ihren Göttern.[15]) Sogar das auserwählte Volk Gottes, die Juden, verfielen dem schauerlichen Wahn, sobald sie Gott abtrünnig wurden und zum Heidenthum überliefen. Durch Moses drohte Jehova: „Wer von den Söhnen Israel, oder von den Fremden, die in Israel wohnen, von seinen Kindern dem Götzen Moloch weiht, soll des Todes sterben.“[16]) — Dieser Moloch war eine ächt diabolische Erfindung. Er hatte einen Stierkopf, war von Erz, inwendig hohl und hielt beide Arme erhoben. Beim Menschenopfer wurde der Götze innen geheizt. In seine glühenden ehernen Arme legte man lebendige Kinder, und zwar in Gegenwart ihrer Mütter, die nicht weinen durften, um die Lust des Götzen nicht zu stören. Das Schreien und Weheklagen der bratenden Kinder zu übertönen, wurde sehr lärmende Musik gemacht. Diesen

grausigen Götzendienst zu verhüten, waren Gottes Drohungen und Strafgerichte nicht immer stark genug. „Seid ihr nicht Söhne des Frevels, Lügenbrut?“ zürnt der Prophet Isaias. „Die ihr Kinder schlachtet in den Thälern?“ — „Gebaut haben sie Höhen den Baalim, um zu verbrennen ihre Kinder im Feuer als Brandopfer für die Baalim,“ ruft Jeremias klagend aus.[17])

Wenn ein Volk, das unter Gottes Führung stand, mit dem Greuel der allgemein im Heidenthum herrschenden Menschenopfer sich beschmutzte, dann erscheinen die Menschenopfer der deutschen Heiden minder auffallend.

Von allen deutschen Stämmen huldigten die Friesen in hervorragender Weise dieser schauerlichen Sitte. An regelmäßig wiederkehrenden Festen schlachteten sie ihren Göttern Menschen, namentlich dem Kriegsgotte Weda. War das Opfer gebracht, dann enthüllte sich die Fortsetzung des Götzenfestes als Triumph ungezügelten Sinnengenusses. Es folgten wüste Schwelgereien, Befriedigung niederer Triebe, barbarische Ausschweifungen, — und diese groben Genüsse im Dienste des Götzen bildeten ohne Zweifel die stärkste Anziehungskraft für die Abgötterei.

Heilige Haine, darin die Götter hausten und angebetet wurden, besaßen alle Heidenvölker, auch die Deutschen. Diese Forste waren unverletzlich, die ge-

ringste Beschädigung eines Baumes wurde mit dem Tode bestraft.[18])

Am Tage des Wedafestes zogen die Friesen in dichten Haufen, unter Lärm und Getöse, nach dem Eichenforst, dessen Riesenbäume eine Bodenerhebung bedeckten. Alle waren festlich gekleidet. Die Frauen hatten ihre Gewandung mit grellfarbigen Bändern geziert. Männer und streitbare Jugend trugen Wehr und Waffen. Im Geleite der Schaaren gingen Pferde, Ochsen und Schweine, mit Eichenlaub behängt, geschmückt mit Tuchstreifen. Die Vierfüßler sollten Weda geopfert und deren Fleisch von den Festgenossen verzehrt werden. Auch Wagen, mit Bier- und Methfässern beladen, fuhren nach dem Götzenhain, umjauchzt von trinklustigen Leuten, die im voraus des kommenden Genusses sich freuten.

Einen ergreifenden Anblick bot ein Jüngling, durch das Loos bestimmt, dem Weda geopfert zu werden. Sein Haupt war mit Eichenlaub geziert und seine Kleidung mit allerlei buntem Tand. Die Empfindungen über das ihm bevorstehende schreckliche Loos malten sich im Ausdruck seines bleichen Gesichtes. Wie ein Schlachtopfer ging er zwischen Bewaffneten, stieren Blickes vor sich hinsehend und taub gegen johlende Zurufe vorbeistürmender Altersgenossen. Dicht hinter ihm folgten seine Eltern, deren schmerzliche Gefühle

deutlich in ihren Zügen geschrieben standen, zum Beweise, daß Aberglaube und grausiger Brauch nicht stark genug waren, menschliches Empfinden zu ersticken. Trotzig, mit verhaltener Empörung, schritt der Vater einher, während über die Wangen der Mutter unabläßig Thränen herabfielen. Blieb der Jüngling zuweilen stehen, wandte er sich um und ließ in stummer Verzweiflung auf der Mutter seinen Blick ruhen, dann schrie diese laut auf und rang die Hände.

„Ovo, mein Kind, mußte gerade Dich das Opferloos treffen!“ rief sie wie von Sinnen. „Weda, schrecklicher Weda, warum gehrest Du, das Blut meines Kindes zu trinken!“

„Du bist ein thöricht Weib und Dein Ovo ist kein Mann,“ schalt ein Bewaffneter. „Sterben müssen ja doch alle Menschen. Wer am Opferbaum stirbt für das ganze Volk, der fliegt auf zu den Seligkeiten Walhallas. Darum solltet ihr froh sein und nicht jammern. — Vorwärts!“

Nach einigen hundert Schritten wiederholte sich dieselbe Scene.

In der Nähe des heiligen Haines ritt ein Reitertroß vorüber, an dessen Spitze König Ratbodo. Reich war seine festliche Kleidung, deren Stoffe jedenfalls Erzeugnisse ferner Länder des Südens; denn bis an die

Küste Spaniens dehnten friesische Meerfahrer ihre Raubzüge. Der verbrämte Königsmantel flatterte im Winde und ließ das enganliegende, goldgeschmückte Unterkleid sehen. Seinen Kopf bedeckte ein Helm, auf dessen Spitze ein Raubvogel die Flügel ausspannte. An einfachem Ledergurt hing sein wuchtiges Schwert, dessen Griff goldig blitzte. Beim Vorbeikommen warf er einen scharfen Blick nach dem bekränzten Menschenopfer; wie höhnische Verachtung glitt es über sein wetterhartes Gesicht. Er ließ sein Pferd langsamer gehen und wandte sich an den nächsten Begleiter.

„Wedas Wahl dünkt mir heute absonderlich. Wußte nicht, daß unser Schlachtengott Hasen bevorzugt. — Wie meinst Du, Viderich?“

„Bin stets Deiner Meinung, König!“ antwortete Viderich, der als Helmzier zwei mächtige Büffelhörner trug. „Im Übrigen muß man den Göttern ihren Willen lassen.“

„Natürlich! So lange Weda Menschenblut liebt und Beistand leistet auf unseren Zügen, mag er seinen Willen haben,“ versetzte mit kurzem Auflachen der König.

Diese Äußerung verrieth keineswegs Hochschätzung der Götter. Dem Könige waren sie angenehm, solange die religiösen Anschauungen und Gebräuche seiner Raubsucht und persönlichem Gelüsten dienten. Er schätzet

die Landesreligion als Mittel für politische Zwecke, nicht höher, — und hierin glich der friesische Barbarenkönig manchen Standesgenossen weit späterer Zeiten.

Sobald die Friesen den heiligen Hain betraten, änderte sich ihr Benehmen vollständig. Das Johlen und Jauchzen verstummte. In gemessene Haltung wandelte sich die vorige Ausgelassenheit. Mit scheuer Ehrfurcht schritten sie durch die dunklen Hallen des Urwaldes. Die großartige Majestät des Forstes übte sogar auf diese verwilderten Gemüther starke Einflüsse von Scheu und Bangen, erhöht durch den Glauben, daß in den Riesenbäumen Götter wohnen. Dicht verschlungenes Astwerk der Baumkronen gestattete den Sonnenstrahlen keinen Durchgang, weßhalb auch bei klarem Himmel geheimnißvolle Dämmerung herrschte. Gänzlich frei von Unterholz und Gesträuch, bildeten den Wald nur mächtige Eichen, deren riesige Stämme gleich ungeheueren Säulen emporstiegen. Kein Wild wurde im unfriedeten Heiligenforst geduldet, kein Vogel durfte darin nisten und mit seinem Gesang das düstere Gehege beleben. Daher Grabesruhe, Dunkel und Grauen. Mitten durch den Wald floß ein träges Wasser, das schwarz erschien, in Folge des herrschenden Dämmers. Diese schwarze Rinne entsprang der heiligen Quelle, in unmittelbarer Nähe des Götzenhauses. Dort, im innersten Heiligthum des Haines, standen die Haupt-

götter. Am Fuße gewaltiger Eichen, die kreisförmig einen freien Raum umgaben, erhoben sich die Götzen auf rohen Steinwürfeln. Sie alle waren aus Holz geschnitzt und zwar in Kunstformen eines Barbarenvolkes, die Gesichter fratzenhaft, die Glieder plump, die Symbole der verschiedenen Gottheiten undeutlich. Den ersten Platz behauptete Kriegsgott Weda. Vor der Brust trug er einen Schild, auf dem Kopfe einen Helm, am Rücken wuchsen ihm Flügel, — merkwürdiger Weise fehlte ihm jede Waffe. Ihm zur Rechten stand Foseta, die Göttin des Feldbaues. In der Linken hielt sie einen Bündel Fruchtähren, in der Rechten einige Pfeile. Weda zur Linken stand Ertha, ein üppiges Weib, die Venus der Römer, deren unheimlicher Dienst an die Schändlichkeiten ihrer südlichen Schwester erinnerte. Sämmtliche Götzenbilder waren mit dunkler Blutkruste überzogen, Folgen des Opferblutes, womit sie übergossen wurden. Auch die umstehenden Bäume wurden mit Opferblut besprengt, weßhalb sie Blutbäume hießen[19]). Außerdem waren die Götzenbäume geschmückt mit frischen und verwelkten Kränzen, mit runenbeschriebenen kleinen Tafeln, mit Bändern und anderem Zierat.

An den Götzenring schloß sich das Götzenhaus, ein geräumiger Bau, aus leicht behauenen Quadern errichtet. Viele kleine und große Götzen standen auf

Sockeln um die Wände, dem Altare zugekehrt, der sich in Mitte des gedehnten Raumes erhob. Über dem Altare hing vom Deckengebälk nieder an eiserner Kette ein ungeheuerer Kessel, darin die Opfersuppe und das Fleisch der Opferthiere gekocht wurden. Hiebei vertrat der Altar zugleich den Feuerherd. An den Wänden hingen Schüsseln, Becher, Messer, Äxte und andere beim Opfer nothwendige Dinge. Einen widerlichen Anblick boten zahlreiche menschliche Todtenschädel, die auf umlaufenden Gesimsen standen. Ehedem gehörten sie erschlagenen Feinden, waren als Trinkbecher hergerichtet und wurden bei Wedafesten benützt. Diese greuliche Sitte, menschliche Schädel als Becher zu gebrauchen, war Heiden des Nordens nicht bloß bei Götzenfesten geläufig; mit Vorliebe tranken sie aus Schädeln erschlagener Feinde.[20])

Das Götzenhaus umfriedeten nebeneinander gelegte Steine. Außer dem Erwart oder Priester, dessen Gehilfen und Jener, die Opfer brachten, durfte niemand ohne Erlaubniß den abgeschlossenen Raum betreten.

Dichtgedrängt und schweigend umstanden die Friesen das Götzenhaus und den freien Raum, welchen die Göttereichen umgrenzten. Empfindungen religiösen Sinnes waren auf keinem Gesichte zu lesen, wohl aber Merkmale neugieriger Spannung für das bevorstehende Schauspiel, oder Zeichen der Ungeduld nach ersehnten

Festgenüssen. Ältere Frauen und Männer, die auf Sinnengenuß kein Gewicht legten, hatten sich in der Umgebung des Götzenhauses vor Bäumen niedergeworfen, die Götter anflehend, welche in den Bäumen wohnten.[21])

In der vordersten Reihe der harrenden Menge stand König Ratbodo, umgeben von den Klügsten im Rathe und den Tapfersten in der Schlacht. Seine Hände auf den Griff des vor ihm stehenden Schwertes gelegt, spähte er nach dem Inneren des Götzenhauses, in dessen Dunkel sich hastende Gestalten bewegten. Seine Züge verriethen keineswegs gierige Sucht nach Genüssen; auch keine Neugierde und Spannung für das kommende Schauspiel des Menschenopfers. Ratbodo machte vielmehr den Eindruck eines sinnenden, nachdenkenden Mannes, den politische Angelegenheiten beschäftigen und weitgehende Pläne. Abermals trug er sich mit einem Kriegszuge gegen die Ostfranken. Heute sollten ihm die Alrunen aus den Eingeweiden der Opferthiere Wedas Willen und Gebot verkünden, — nicht darum, weil er des Kriegsgottes Spruch für zutreffend hielt, sondern weil das Herkommen dies heischte und der Aberglaube seines Volkes.

Dumpfdröhnender Hörnerschall verkündete endlich den Beginn des Festes. Aus dem Götzenhause bewegte sich langsam ein kleiner Zug. Voraus schritt feierlich ernst Wedas Priester, der Erwart, eine statt-

liche Gestalt, aus fürstlichem Geschlecht, angethan mit langem, weißem Gewand, auf dem Kopfe eine Haube, mit langem, über den Rücken hinabfallendem Schweife. Im Gegensatz zur Landessitte, welche den Männern bartlose Gesichter vorschrieb, oder höchstens den Schnurrbart gestattete, trug er wallenden Vollbart und in der Hand einen weißen Stab, das Zeichen seiner Würde. Dem Erwart zunächst folgten zwei Alrunen, oder Weissagerinnen, unheimlich blickende alte Weiber, deren graues Haar aufgelöst am Rücken hinabfiel. Auch sie gingen barfuß, wie der Erwart, gekleidet in weiße Gewänder von Leinen, vom Halse bis zu den Füßen mit zahlreichen blanken Haften zusammengehalten. Um die Lenden gürtete sie ein schimmernder kupferner Gürtel, und ihre Hände waren mit langen Messern bewaffnet, dazu bestimmt, den Götzenopfern die Kehlen zu durchschneiden.[22])

Den Alrunen folgten einige Gehilfen des Erwart beim Opferdienste. Sie trugen Stricke und eine Leiter.

Zu gleicher Zeit wurde Ovo, das bekränzte Schlachtopfer, von seinen Eltern in den freien Raum innerhalb des Ringes geführt. Der unglückliche Jüngling bewahrte die ruhige Haltung des vollständig Gebrochenen. Er hielt stets den Blick gesenkt; die krampfhaften Zuckungen seines todtenbleichen Gesichtes waren die einzigen Äußerungen stummer Verzweiflung. Seine Mutter

hatte alle Fassung verloren, sie jammerte und zerfloß in Thränen, während der Vater in finsterem Trotze dem grausigen Herkommen sich unterwarf.

Heute sollte nicht mit dem Messer der Alrunen das Opfer abgeschlachtet, sondern durch den Strang erwürgt werden. Darum stieg ein Götzenknecht auf den Eichbaum und warf ein langes Seil um den Ast, der gerade über dem blutlechzenden Weda hinausragte. Beide Enden des Seiles reichten bis zum Boden. Die Schlinge sollte dem Opfer um den Hals gelegt und am andern Ende der Unglückliche emporgezogen werden. Diese Opferungsweise hatte den Sinn, am heiligen Baume dem Weda die Opfergabe darzubringen.

Der Erwart trat heran, legte seine Hand auf die Schulter des Jünglings und rief mit lauter Stimme: „Diesen hat sich der mächtig waltende Schlachtengott Weda zum Opfer erkoren. Bringen wir also das Opfer dem starken Gott, damit er uns Beistand leiste und Sieg verleihe wider alle Feinde und reiche Schwertbeute."

Ein Gehilfe reichte dem Erwart die Schlinge. Dieser legte sie um den Hals des Opfers.

Mit herzzerreißendem Aufschrei brach Ovos Mutter zusammen, am Boden sich krümmend in namenlosem Wehe. Diese natürlichen Äußerungen des Mutterherzens

erregten der Friesen Zorn. Grimmiges Murren und Grollen lief durch die Menge, Blicke der Verachtung schossen auf die Unglückliche. Ratbodo lächelte.

„Die Hasenmutter beklagt ihr Junges," raunte er Widerich zu.

Schon waren die Götzenknechte im Begriffe, das Seil anzuziehen. Da klangen fremde, vordem niemals gehörte Laute durch den Wald. Die Knechte zogen nicht an, sie standen betroffen lauschend, und mit ihnen alle Heiden. Sie wußten sich das wundersame Getön nicht zu erklären und meinten, die Götter sprächen von den Bäumen. Rasch näherten sich die feierlichen Klänge, erhabener Psalmengesang in dieser unheimlichen Wildniß. Jetzt konnte man die Worte wohlgeschulter Mönchsstimmen verstehen, welche sangen:

„Dem Herrn singt ein neues Lied, alle Lande singet dem Herrn!

Dem Herrn singet, preiset seinen Namen, seine Hilfe rühmet Tag für Tag!

Den Heiden seine Herrlichkeit verkündet, allen Völkern seine Wunder!

Denn groß der Herr ist, hoch zu loben, furchtbar thront er über allen Göttern.

Denn aller Heiden Götter böse Geister sind, der Herr allein die Himmel schuf.

Vor seinem Angesichte Preis und Herrlichkeit, in seinem Heiligthume hehre Majestät.

Dem Herrn, ihr Völkerstämme, gebet Ruhm und Ehre, preiset seinen Namen!

In seine Vorhöf' tretet ein und bringet Opfer, betet an den Herrn, vor dessen Angesicht die Erde bebt!

Den Heidenvölkern saget: König ist der Herr; denn er hat unerschütterlich der Erde Bau gegründet, und er wird richten nach Gerechtigkeit die Völker."[23])

Der Sang hallte durch den Götzenwald, wie feierliches Bekenntniß des wahren Gottes, — wie Verherrlichung des Schöpfers aller Dinge, — wie Verkündigung des kommenden Richters, — wie Aufforderung an die Heiden, zum Verlassen des Dämonendienstes, zum Glauben an den einzigen Herrn des Weltalls. Solche Absichten mochten die Psalmsänger leiten und auch die Meinung, durch die weihevolle Kraft der Prophetenworte aus ihrem düsteren Gehege die bösen Geister zu vertreiben. Das Psalmenlied bedeutete zugleich einen Kriegsgesang, einen Waffenruf zum beginnenden Kampfe gegen die schauervolle Herrschaft der Götzen.

Die gläubig gesungenen Bibelsprüche wirkten. Es rauschte unheimlich in den Wipfeln der Eichen, es ächzte und stöhnte im Geäst. Heulend flüchteten die Dämonen.

Die Friesen vernahmen das Rauschen über ihren Köpfen, das klagende Sausen in den Lüften, und ahnten erschauernd, was sich begab.

Jetzt wurden die nahenden Sänger sichtbar zwischen ragenden Stämmen. Voraus schritt Ehrfurcht gebietend eine lichte Gestalt, die Augen himmelwärts, die Rechte beschwörend gehoben. Sein Angesicht schien zu glänzen, sein Wesen hellen Schein auszuströmen. Die verblüfften Heiden sahen, wie vor ihm die Götzenbäume scheu zurückwichen, wenn er vorbei kam. Ein langes Gewand, um die Leibesmitte von weißem Gürtel zusammengehalten, kleidete ihn und genau dieselbe Tracht drei ihm folgende Männer.

Unwillkürlich öffneten die Friesen eine Gasse. Die Vier betraten den freien Raum des Kreises. Um Ovos Hals lag noch die Schlinge. Die Götzenknechte standen immer noch da, in den Händen das Seil und bereit, das Schlachtopfer empor zu ziehen. Wie zermalmt von Schmerz kauerte die Mutter am Boden, und jetzt blickte sie in ein wundersames Angesicht, das sich zu ihr niederbeugte.

„Weib," sprach eine milde Stimme, „sei getrost und vertraue auf Gottes Hilfe, — Dein Sohn wird leben!"

Der so gesprochen, richtete sich auf und trat vor den König, scharf beobachtet von den neugierig lauschenden Heiden.

„Tapferer Fürst der Friesen, sei gegrüßt!“

„Ich erwiedere Deinen Gruß, Bischof Wulfram! — Weshalb störst Du unser Fest?“

Die letzten Worte sprach er keineswegs im Tone des Tadels, sondern lächelnden Mundes. Politische Gründe bestimmten Ratbodo, einem Mann hold zu sein, der am westfränkischen Königshofe in hohem Ansehen stand.

„Sei mir deßhalb nicht ungnädig, erlauchter Fürst!“ entgegnete sanft der Heilige. „Auf Gottes Geheiß bin ich hier, eine That zu verhindern, die frevelhaft ist vor dem Angesichte des allmächtigen Herrn im Himmel und auf Erden.“

„Mag sein!“ versetzte gleichgültig Ratbodo. „Was jedoch dem Christengott frevelhaft dünkt, das erfreut unseren Gott Weda. Den Jungen dort hat er sich erlesen zum Opfer. Nach Sitte und Herkommen erfüllen wir Wedas Gebot.“

„Wenn Du und Dein Volk heute und fürderhin Weda nicht gehorchen, so falle die Schuld des Ungehorsams auf mein Haupt,“ erwiederte Wulfram. „Ich

bitte Dich, tapferer Fürst, schenke mir das Leben jenes Jünglings!“ [24])

„Du verlangst zwar Geringes, — ich möchte Dir weit mehr schenken, als einen hasenherzigen Jungen, — dennoch kann es nicht sein. Das Opfer gehört Weda. Was von Menschen, Thieren, Gold, Silber und anderer Beute außerhalb Frieslands liegt, dürfen wir nehmen nach dem Rechte des siegreichen Schwertes. Was jedoch den Göttern gehört, dürfen wir nicht nehmen. Darum kann ich nicht thun, was Du verlangst.“

„Was Du nicht zu nehmen wagst, großmüthiger König, will ich nehmen, — wehre es mir nicht, überlasse es Weda, mich zu strafen!“

„Wie klug Du bist!“ rief lachend der König. „So magst Du meinetwegen nehmen, was Dir gefällt. Will doch sehen, ob Weda sein Eigen zu schirmen versteht.“

Den Worten folgte lautes Murren der Friesen. Die greulichen Alrunen verzerrten ihre häßlichen Gesichter, ihre Augen sprühten Gift nach dem Heiligen, ihre zuckenden Hände machten Bewegungen, als dränge es sie, Wulfram die Kehle abzuschneiden. Auch der Erwart schüttelte den Kopf und streckte seinen Stab nach dem Könige aus.

„Du hast kein Recht über die Opfer der Götter," rief er. „Thöricht war Deine Rede und vermessen. An Wedas Baum soll das Opfer hängen. Ist der Christengott mächtig genug, Weda das Opfer lebend zu entreißen, so mag es ihm gehören und seinem Knechte Wulfram."

„Es gilt!" riefen beistimmend die Friesen.

„Auch mir kann's recht sein," bestätigte Ratbodo. „Wir wollen doch sehen, wer von beiden Göttern mächtiger ist, Weda oder Christus."[25])

Der Heilige hatte seine Augen flehend zum Himmel gehoben und ließ jetzt seinen Blick auf dem Könige ruhen.

„Es geschehe, wie Du gesagt!" sprach er. „Ich will Gott bitten, er möge in seiner Güte und Barmherzigkeit beweisen, daß er allein der Herr und außer ihm kein Gott ist."

Auf des Erwarts Wink zogen die Götzenknechte an. Nach wenigen Augenblicken schwebte das Opfer zwischen Himmel und Erde.

Vor den Augen der Heiden aber begab sich ein Schauspiel, das sie in den Bann starrer Verwunderung schlug.

Wulfram kniete am Boden, die Arme ausgespannt, den Blick unbeweglich zum Himmel gerichtet.

Die Friesen begriffen, daß eine solche Haltung für längere Zeit unmöglich sei. Dennoch beharrte der Heilige fast zwei Stunden in derselben.[26]) Ohne die mindeste Bewegung eines Gliedes kniete er da, mit Augen, deren Ausdruck überirdisches Entrücktsein verrieth. Noch staunenswerther, als der Anblick des erstarrten Körpers, war das Spiel der Züge. Von solcher Innigkeit und Gluth der Empfindung war das Angesicht übergossen, daß es verklärt leuchtete.

Mit wachsendem Staunen betrachteten die Heiden das Schauspiel, nicht müde im Begaffen desselben. Sogar die Alrunen schüttelten befremdet die Köpfe und murmelten Flüche über den christlichen Zauberer. Der Erwart stand mit verschränkten Armen und triumphierendem Lächeln; denn längst war der Aufgehängte todt.

Ratbodo beobachtete den Vorgang in der Haltung des Zweiflers. Die ganze Erscheinung des Betenden war ihm räthselhaft und der Argwohn, geheime Künste möchten solche Zustände hervorbringen, kämpfte mit seiner Vermuthung, Wulfram sei wirklich Sendbote und Prediger des einzig wahren Gottes.

„In der That ein starkes Kunststück! Will doch sehen, wie es ausgeht," flüsterte er Viderich zu.

Plötzlich erhob sich der Heilige und schaute nach der Stelle empor, wo das Opfer hing. In demselben

Augenblick zerriß der Strick. Der Todte stürzte zu Boden. Die Friesen wunderten sich über das Zerreißen des dicken Stranges, dessen Haltbarkeit erprobt war. Noch mehr fesselte sie Wulframs veränderte Erscheinung. Von unsagbarer Hoheit umkleidet, trat er vor die Leiche. Er beugte sich nieder, nahm die Hand des Todten und sprach mit lauter Stimme: „Jüngling, im Namen des allmächtigen Gottes, unseres Herrn Jesu Christi, sage ich Dir, stehe auf und lebe!“ [27])

Sofort erhob sich der Todte, mit weit geöffneten Augen umherschauend.

Der Eindruck des Wunders auf die Heiden war unbeschreiblich. Zuerst starrten sie sprachlos in die Scene, wobei sich Schrecken auf ihren Gesichtern malte. Dann löste sich die Macht des Eindruckes in weithin schallendem Aufschrei, dem tiefe Stille folgte.

Der Heidenapostel Wulfram stand inmitten des Kreises und rief: „Den allmächtigen Gott habe ich angefleht, er möge in seiner Barmherzigkeit ein Zeichen thun, damit Ihr erkennet, es sei nur ein Gott, der Schöpfer aller Dinge, auf dessen Wink die Todten in das Leben zurückkehren. Jesus Christus, der göttliche Welterlöser, hat mein Flehen erhört. Ihr habt mit eigenen Augen das Wunderwerk des allmächtigen Gottes geschaut. Jetzt bitte und beschwöre ich Euch, verschließet

nicht Eure Ohren der Stimme Gottes, die Euch ruft, die Finsterniß und Greuel des Heidenthums zu verlassen und einzutreten in das Reich der Wahrheit und des Lichtes. Wer leben will auf Erden nach dem Willen des wahren Gottes, wer seine Seele entreißen will dem ewigen Verderben, wer eingehen will in die Herrlichkeiten des Himmels, der weiche von dieser Stätte des Götzenwahnes und folge mir!"

Bei diesen Worten ergriff er Ovos Hand und wandte sich zum Gehen.

Was vordem niemals geschah bei dem wilden, im Heidenthum starrsinnig beharrenden Volke der Friesen, geschah jetzt. Gleich einem Blitzstrahl hatte das geschaute Wunder die eisernen Nacken zerschmettert, den rohen Trotz zerbrochen.

„Der Christengott ist der wahre Gott!" riefen viele Stimmen.

Eine lebhafte Bewegung entstand im Gedränge. Männer und Frauen in großer Zahl folgten dem Rufe des Bischofs.[28])

Dieser plötzliche Abfall des Volkes von den heimischen Göttern erschreckte den Erwart. Mit ausgespannten Armen und drohender Gebärde warf er sich den Abziehenden entgegen.

„Seid Ihr Männer!“ schrie er. „Abtrünnige seid Ihr, meineidig den Asen. Weckt nicht den Zorn der Götter, — fürchtet Wedas Grimm! — Kehret um, — kehret um!“

Die zum Gehen Entschlossenen kehrten aber nicht um.

Dem Erwart eilten die Alrunen zu Hilfe.

„Glaubt dem Gaukler nicht!“ kreischten sie. „Ein Zauberer ist er, ein Betrüger. Ovo war nicht todt, arglistig täuschte uns der falsche Franke.“

Die Bekehrten vernahmen das Geschrei der häßlichen Götzenfrauen und gingen ruhig weiter.

König Ratbodo, dessen Verhalten maßgebend war für die Häuptlinge des Volkes, sah in den Lärm, wie ein Mensch, der sich angenehm unterhält. Die Wiedererweckung des Jünglings zum Leben hatte anfänglich auch ihn mächtig ergriffen. Aber die Einladung des Heiligen, den Götzendienst zu verlassen und einzutreten in das Reich Gottes, prallte zurück an der Härte seines Herzens, darin kein Funke höheren Strebens glühte, das einzig schlug für irdische Genüsse und politische Pläne. Alles Übrige war ihm gleichgültig. Kopfnickend vernahm er die Beschuldigung der Götzenweiber gegen Wulfram.

„Die Alrunen trafen das Richtige," sprach er zu den umstehenden Häuptlingen. „Ein todter Mensch kann unmöglich wieder lebendig werden. Also war der Gehängte nicht todt, — alles ein Gaukelspiel des listigen Franken."

Der heilige Bischof eilte mit seiner Gefolgschaft durch den Wald. Aus dem Dunkel des Götzenforstes in den glänzenden Sonnenschein des Sommertages getreten, sammelte er die Schaar um sich, und redete zu den Wilden, wie ein liebreicher Vater zu unwissenden Kindern. Zunächst äußerte er seine Freude über ihre Bereitwilligkeit, den wahren Gott kennen zu lernen und pries ihr Glück, aus Söhnen der Finsterniß und ewiger Verdammniß Kinder des Lichtes und Erben des ewigen Lebens zu werden. Dann lud er sie dringend ein, morgen in seiner Behausung ihn zu besuchen.

„Ich werde Euch erzählen, meine trauten Brüder und Schwestern, von dem einzig wahren Gott und von seinem geliebten Sohne Jesus Christus, dem Erlöser der Welt. Ich werde Euch erzählen von Gottes Braut, der heiligen katholischen Kirche, welche Gott auf Erden gestiftet hat. Dann werde ich Euch den Weg zeigen, den Ihr wandeln müßt, um nach dem Tode in die Seligkeiten des Himmels einzugehen. Seid Ihr im Nothwendigsten unterwiesen, dann werdet Ihr feierlich dem Teufel, den Götzen und allem Irr-

wahn abschwören, und ich werde Euch durch das heilige Sakrament der Taufe in das Reich Gottes aufnehmen."

Von Innigkeit und liebevoller Wärme getragen, flossen die Worte von den Lippen des Bischofs, und rührend waren hingebende Aufmerksamkeit und Einfalt, womit die Töchter und Söhne der Wildniß die Rede des Heiligen belauschten.

Ovo und dessen glückliche Eltern begleiteten die Mönche nach deren Kloster.[29])

Inzwischen nahm das Götzenfest seinen weiteren Verlauf. Die Opferthiere waren geschlachtet und deren Blut in Kufen, Lautboller genannt, aufgefangen worden. Der Erwart und die Götzenknechte gossen Blut auf den Altar, besprengten mit Blut die inneren und äußeren Wände des Götzenhauses, die Götterfiguren und das Volk. Die Alrunen hatten Blut getrunken und wühlten in den Eingeweiden der Opferthiere. Ihre schwarze Kunst bemühte sich, Wedas Antwort auf des Königs und des kriegslustigen Volkes Frage zu erforschen.

Die versammelte Menge, Ratbodo und die Häuptlinge an der Spitze, drängten sich um das Götzenhaus, in gespannter Erwartung des Götterspruches harrend. Endlich traten die blutbefleckten Alrunen hervor, blieben auf der Schwelle des Götzenhauses stehen und riefen mit vereinten Stimmen: „Volk der

Friesen, höre den Willen Deines Gottes Weda! Ziehet gegen die Franken nicht aus und wartet, bis Franken mit Franken sich schlagen!"

Der Eindruck des verkündeten Götterwillens auf die Menge war kein angenehmer. Allenthalben Kopfschütteln, mißvergnügte Gesichter, halblautes Murren. Ein raublustiges, kriegerisches Volk wartet nicht gern. Dennoch beugten sich alle vor dem Spruche. Gegen Wedas Gebot und ohne dessen Beistand wagten sie keinen Kriegszug.

Dem überlegenden Ratbodo gefiel Wedas Orakel. Er gedachte blutiger Niederlagen vergangener Jahre, fürchtete Pipins Schwert und achtete die Tapferkeit der Franken.

„Ein weiser Spruch!" rühmte er vor den mißvergnügten Häuptlingen. „Die Franken sind stark, an Zahl uns weit überlegen. Darum ist's klug, zu warten, bis sich die Franken einander in den Haaren liegen."

„Seit wann zählt Ratbodo die Feinde?" fragte unwirsch ein Häuptling.

„Absonderlich redest Du, Ingomar!" versetzte ruhig der Fürst. „Feinde zähle ich ebensowenig, wie Du. Der Muth fehlt mir nicht, ganz allein gegen das Frankenvolk auszuziehen, — wäre dies vernünftig?

Darum ist das Warten verständig, bis die Umstände glücklichen Erfolg versprechen."

„Thatlos hinliegen, — warten, — wie lange noch warten?" murrte Ingomar.

„Du hast es ja gehört: Bis Franken mit Franken sich schlagen," versetzte Ratbodo. „Drängt es Dich zu kühnen Thaten, — gut! Besteige Dein Schiff, — mache Schwertbeute nach Herzenslust, das Meer steht Dir offen."

„Des Königs Meinung bin auch ich," sagte Viderich. „Die Franken stellen zehn gute Streiter gegen einen Friesen, aber nicht jeder Friese besteht im Kampfe zehn tapfere Franken. Darum wäre jetzt ein Auszug Tollheit. Stoßen sich die Franken gegeneinander die Schwerter in den Leib, dann heben wir die Schilde."

Während so die Friesen ihre Meinungen austauschten, wurde auf dem Altare Feuer angezündet, der mächtige Kessel herabgelassen und mit Fleischstücken der Opferthiere gefüllt. Mit Wasser aus der heiligen Quelle wurde das Fleisch übergossen, auch Salz hineingestreut und mancherlei Kräuter, die im Götterhain wuchsen. Bald brodelte und quirlte die Götterfuppe, für friesische Nasen angenehme Düfte verbreitend. Wedas grausige Becher, die menschlichen Todtenschädel, wurden von Gesimsen genommen und zum Gebrauche bereit

gehalten. Dann luden Horntöne zum Opfermahle ein. Der König und die Häuptlinge betraten das Götzenhaus. Die Menge drängte nach. Vor dem Altare stand der Erwart, einen Schädel mit dampfender Suppe in der Hand. Mit der Rechten schlug er segnend über den Schädelbecher ein Zeichen, das jenem des Kreuzes täuschend glich, — in Wirklichkeit war es Wedas Hammerzeichen.

„Ich trinke Wedas Becher, zu seiner Ehre und zu seiner Macht Vermehrung!“ sprach der Erwart, und leerte den Becher.

Der König nahm den dargereichten Schädel, machte Wedas Zeichen über ihn und sagte: „Ich trinke Wedas Becher, zu siegreicher Heerfahrt und Frieslands Vergrößerung!“

In einem Zuge leerte er das Gefäß.

„Ich trinke Wedas Becher, zu des Königs Heil und seiner Größe Mehrung!“ sagte Viderich.

Man sieht, sogar am Hofe des Barbarenkönigs Ratbodo gab es Schmeichler und bevorzugte Günstlinge.

Immer weiter kreisten die Schädelbecher. Jene, die getrunken hatten, verließen das Götzenhaus und dessen Umgebung. Sie schritten durch den Wald nach einem weitgedehnten Mattenplatz. Dort wurde das Wedafest den ganzen Tag und die folgende Nacht

hindurch fortgesetzt. Nach dem Festplatze wanderte das gekochte Fleisch der Ochsen, Pferde und Schweine. Die Meth- und Bierfässer wurden geöffnet, und jetzt tranken die Friesen nicht aus Menschenschädeln, sondern aus gewaltigen Hörnern. Gegen Abend hob eine wilde Musik zu spielen an, Pfeifen, Hörner und Trommeln luden zum Tanze ein. Während sich die Jugend mit Jauchzen und Johlen auf dem Plan tummelte, wurden Männer und Frauen nicht müde, den Göttern zu Ehren die Hörner zu leeren. Das Opfermahl entwickelte sich zum wüsten, barbarischen Gelage grober Ausschweifungen.[30])